

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **20 (1942-1943)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



ZÜRCHER STUDENT

Offizielles Organ der Studentenschaft der Universität Zürich
und des Verbandes der Studierenden an der
Eidg. Technischen Hochschule

XX. Jahrgang (jährlich 10 Nummern)

Heft 5

Okt. 1942

Semesterbeginn . . .

Verlag von Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstraße 19, Zürich

*Gediegene
Schreibwaren?* **Fütter**
dann zu
MÜNSTERHOF
ZÜRICH

**Kollegienhefte, Ringbücher
Schreib- und Zeichenartikel**

kaufen Sie vorteilhaft
im altbekannten Spezialgeschäft

G. MOSER

ZÜRICH 1, Hirschengraben 3
Telephon 2 14 87 (Ecke Rämistr.)



So schreibt der echte
TINTENKULLI

wie ein Bleistift, aber mit
fließender Tinte! Er ermü-
det Sie nicht und macht
gute Durchschriften!

Preis Fr. 13.50



Wir führen den echten Tintenkulli mit dem roten Ring

Ecke Tannen-Clausiusstr. 2

*Das führende Tagesgeschäft
der Gummibranche* Seit 1861



Naef & Specker
GUMMI A. G. ZÜRICH SIHLSTR. 38 TEL. 53683

ZÜRCHER STUDENT

OFFIZIELLES ORGAN DER STUDENTENSCHAFT DER
UNIVERSITÄT ZÜRICH UND DES VERBANDES DER
STUDIERENDEN AN DER EIDG. TECHN. HOCHSCHULE

XX. Jahrgang, Heft 5 – Oktober 1942

Preis der Einzelnummer Fr. —.50

Jahresabonnement Fr. 5.—

REDAKTION: Arnold Künzli, cand. phil., Waffenplatzstr. 48, Zürich 2

VERLAG: Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstraße 19, Zürich

Zum neuen Semester

Wir stehen zu Beginn des siebenten Kriegssemesters. Während draußen die Völker immer blutiger aufeinander schlagen, genießen wir immer noch das ganz unerhörte Glück, friedlich unseren Studien nachgehen zu können. Wohl ist mancher sorgsam entworfene Studienplan durch den langen Militärdienst arg zerstückt worden, wohl haben sich für manchen die finanziellen Schwierigkeiten noch verschärft . . . aber wie unwesentlich erscheint uns dies alles neben dem Leid und dem Schmerz, der Angst und der Verzweiflung, die heute ganze Völker nicht zu Atem kommen lassen — neben dem Tod, der heute wie ehemals unter der Jugend wieder die blutigste Ernte hält.

Wir müssen uns dieses Schicksal der Andern vor Augen halten, wenn wir ins neue Semester treten. Nicht um in sinn- und resultatloses Grübeln über das Zeitgeschehen zu verfallen, nicht um uns ein falsches Humanitäts- oder Mitleidspathos zuzulegen und nicht um fortan jedes Fest und jedes ausgelassene Wort mit schwermütiger Miene zu richten. Nein. Den Lauf der Zeitgeschehnisse ändern *wir* nicht. Unsere Aufgaben haben wir nicht auf den Schlachtfeldern Rußlands zu suchen, sondern hier bei uns, im Dienste der Armee, der Anbauschlacht, der Arbeitslager — und vor allem hier im Semester. Das heißt nicht, daß wir uns verschließen sollen gegenüber dem, was draußen geschieht, im Gegenteil, niemand sollte wacher und bewußter diese Geschehnisse verfolgen als gerade wir Schweizer Akademiker, die wir noch frei über unser Wort und unsere Gedanken verfügen dürfen. Aber unsere praktische, täglich zu leistende Aufgabe liegt in unserem Studium. Und wir werden diese Aufgabe um so besser erfüllen, je bewußter wir die Geschehnisse um uns herum verfolgen und je bewußter wir uns unserer so ganz unglaublich privilegierten Lage sind. Was gestern Selbstverständlichkeit war, wird heute zum Fest, ja zum Wunder. Alles wird wesentlicher, das Unscheinbare erhält Glanz und Wert. Nur der ist sich des heutigen Geschehens ganz bewußt, der es als Wunder empfindet, überhaupt noch da zu sein. Und darum wird alles froher und dankbarer, darum wollen wir froher und dankbarer denn je ins neue Semester ziehen. Dieser innere Friede mit uns selbst und unserem

Schicksal ist die einzige Gegenleistung, die wir für unsere bevorzugte Stellung aufbringen können und müssen. Denn allein aus diesem inneren Frieden wachsen die Werke, deren die Welt heute zum großen Frieden so dringend bedarf. Und so will auch der „Zürcher Student“ das neue Semester froh und dankbar beginnen und gleich mit seiner ersten Nummer Zeugnis ablegen vom Denken, Träumen und Tun derer, für die er da ist.

Arnold Künzli.

Menschliche Landschaft

Was hält mich immer wieder an, was läßt mich von dem Grat des Albis oder der Lägern, von der Forch, der Waid, dem Zürichberg so herzerfreut in die ausgebreitete Landschaft schauen? Ich bin kein Aussichts Narr, im Gegenteil — das heißt von Aussicht, nicht der Narrheit —, und auch daß ich nun weiß, wie der Zürichsee von hinten aussieht, oder in mein eigenes Fenster hineinsehen kann, über Tal, Fluß und Wald hinweg, läßt mich kalt. Was ist es, das mich ergreift? Täler und Höhen, Äcker, Wälder, Seen, Gehöfte und Dörfer, in der Ferne die rosaweiße Stadt, welch schönes, malerisches Bild! — ist es das? Aber erstens verstehe ich nichts von Malerei und fände zweitens, da ich trotzdem über sie strenge Urteile abzugeben pflege, wenn ich diesem Bild im Kunsthaus begegnete, daß sich anderes viel besser malen ließe. Also ergreift mich die Natur? — Nein, bestimmt nicht; denn sonst würden jene Feld und Wald höchst unnatürlich zerschneidende Hochspannungsleitung oder die schwarze Schnur der Schienen dort unten mich stören, aber tatsächlich möchte ich sie nicht missen. Sie gehören dazu, aber wozu? — Jetzt weiß ich es: zu der Menschlichen Landschaft, und sie ist es, die mich ergreift.

Diese Landschaft ist menschlich, weil sie von dem Menschen bis in die letzte Sonnenblume und Wegkreuzung hinein, vom Unkraut bis zur Hügelspitze durch und durch bewältigt ist. Nicht vergewaltigt, nämlich nach seinem eigenen Bilde ausgerichtet wie die über ihrer nur menschlichen Absicht unmenschlich gewordene Großstadt, aber auch nicht vergewaltigend wie der Urwald oder das Meer, die den Menschen bloß ausschließen, bloß erdrücken können — nein, bewältigt: vom Menschen durchdrungen, aber als die nichtmenschliche Natur, die sie ist und bleibt, so daß nicht er oder sie, sondern sie beide ein jedes *sein* Wesen ausdrücken können. Dieses Gleichgewicht ist es, was so tief beglückt und auffordert, sich einzufügen: mit seinem besonderen Wesen in diese Welt einzugehen, aber es nur soweit zu betonen, als es das Wesen der andern nicht zu kurz kommen läßt. Diese Landschaft ist nicht darum menschlich, weil ein nie abreißender, heiterer Kranz von Villen den See umgibt, eine jede Wiese gepflegt, jeder Hügel erschlossen, überall Telephon- und Lichtleitungen sind, sondern weil mit und in all diesem nicht allein der Mensch, sondern auch die Landschaft zu sich selbst gekommen ist.

Ein derartiges Gleichgewicht ist, ich weiß es, nur als Ausnahme möglich; dort, wo die Berge noch nicht zu hoch, aber auch noch nicht eingeebnet sind; wo weder das Wasser, noch der Wald, noch die Wiesen, noch die Stadt das Land beherrschen, sondern sie alle zusammen, ein jedes an seinem Ort, Herrscher sind — so auch einander Dienende —, aber weil das nur hier und als Ausnahme möglich ist, darum ist es noch nicht das Schlechtere. Folge nur, wer es nicht glauben will, der Versuchung, die ihn etwa zu den in der Ferne lockenden, weiß aufragenden hohen Bergen ruft: er wird dort an eine Grenze kommen, an der sich zwar ein mitgeschlepptes Znüni verzehren läßt, aber zur nächsten Mahlzeit wieder in eine „menschlichere“ Landschaft hinabgestiegen werden muß. Oder er ziehe mit den strömenden Wassern, dem Laufe der Einebnung nach, in das bläulich schimmernde ferne Flachland: dort, wo ihn keine natürliche Grenze aufhält, wird er von tausend willkürlichen Grenzen eingeengt werden, mit denen der nun von sich aus Grenzen setzende Mensch sich bald einen zu weiten und bald einen zu engen Raum auf Kosten anderer Menschen und Rechte anzumaßen pflegt.

Dann, zurückgekehrt, wage er es ruhig, die Menschliche Landschaft, die ihn hier umgibt, zu rühmen, denn so rühmt er nicht sich selbst, den Menschen, der all dieses geschaffen hat, sondern das Ganze, in welchem er selbst nur dann und dort wesentlich ist, wo er herrscht *und* dient!

H. L. G.

Mehr Härte, mehr Würde!

Obschon der Verfasser dieses Artikels die Intentionen der Anreger einer „Hochschulreform“ vielfach mißverstanden hat (denn der Zweck dieser Reform ist nicht, das Studium zu „erleichtern“!), sagt er so viel Wesentliches zu diesem Thema, daß wir seine Gedanken als weiteren wichtigen Diskussionsbeitrag allen Kommilitonen zugänglich machen wollten.

Die Redaktion.

Die Umfrage betreffend Studienreform hat mannigfache Gedanken wachgerufen; einige von so allgemeinem Charakter, daß ich sie einer Aussprache im „Zürcher Student“ wert erachte. Die Studienreform bildet aber nicht den Kernpunkt, sondern sie spielt mehr nur die Rolle eines festen Kristallkeims, an den die Gedanken sich ansetzen konnten, und die herausgegriffenen Fragen möchten mehr beispielhaft aufgefaßt werden.

Als Kernpunkt der ganzen Reformfrage betrachte ich das Problem „Fachschule oder Akademie?“ (vergleiche auch die beiden Artikel im „Zürcher Student“).

Soll die Universität tüchtige Geistesarbeiter *ausbilden* oder soll sie den dazu Befähigten die Möglichkeit geben, *sich selber* zu selbständigen und vollen intellektuellen Persönlichkeiten, Akademikern, *heranzubilden*? Die Einstellung zu dieser Frage wird im Wesentlichen bestimmend sein für die Beantwortung der Frage, ob eine Studien-

reform notwendig, und, wenn ja, in welcher Richtung sie durchzuführen sei, worauf ich aber hier nicht näher eingehen will.

Der sich ständig mehrende Massenandrang zu sogenannten akademischen Berufen wirkt stark dahin, daß die Universität zur Fachschule zu werden droht, ja er hat dies sogar zum Beispiel in der medizinischen Fakultät schon weitgehend erreicht. Die Vorschläge zur Studienreform, so wie sie uns vorliegen, scheinen dieser Tendenz Vorschub leisten zu wollen. Sie liegen in der Richtung eines vermehrten Schulbetriebes. Dies sei vorläufig ohne nähere Stellungnahme konstatiert.

Der gemeinsame Nenner aller dieser Vorschläge heißt: Erleichterung des Studiums und der Probleme des Studenten. Dazu drängt es mich, noch einiges Weitere zu sagen.

Wir stehen in einer schweren Zeit, so sagt man uns (wir selber haben ja keinen Maßstab aus früheren Zeiten, dies zu messen). Die Zeit fordert von uns besonders große Härte dem Leben gegenüber; und das sollte sich doch am allermeisten in der Erziehung der Jugend äußern. Aber was sich uns hier zeigt, ist wenig ermutigend: ein In-den-Vordergrund-stellen der Jugend und eine ständig gesteigerte Rücksichtnahme auf seine Majestät das Kind, die nicht von Gutem sein können. Von den Millionen, die für modernste neue Schulhäuser ausgegeben werden, nicht zu sprechen, sieht die Schule ihre Hauptaufgabe darin, dem Kind alles so leicht als möglich zu machen. Der Lehrplan soll „auf das Wesentliche konzentriert“, das heißt ganz einfach eingeschränkt und dadurch „mehr Freizeit“ geschaffen werden. Vor allem aber gilt es, den Stoff sorgfältig zuzubereiten; er soll „ohne unnützen Wissensballast“ möglichst mühelos eingehen, wie ein Birchermüesli, damit der Schüler ja nicht beißen muß. Kurz, eine ständige *Vermin- derung der Anforderungen*. Das kann nicht ohne Folgen bleiben.

Erziehen bedeutet *f o r d e r n* (nicht zwingen; Zwang ruft *W i d e r- s t a n d* hervor, eine Forderung aber ruft, wenn sie als berechtigt empfunden wird, den *W i l l e n* hervor, ihr zu entsprechen). Der durchschnittliche Mensch leistet nicht mehr als von ihm gefordert wird. Der Akademiker aber soll lernen von sich selber zu fordern, sich selbst

Landeskirchlicher Studentendienst

Der landeskirchliche Studentenberater, Pfarrer Karl Fueter, Steinwiesstraße 69, Zürich 7 (Telephon 2.34.40) hält seine Sprechstunden jeweilen

im Stockargut, Künstlergasse 15 (Tel. 2.92.87):

Mittwoch 11—12 und 13.30—14.30 Uhr;

Donnerstag 11—12 und 14.30—15.30 Uhr;

in der ETH, Zimmer 9 c:

Donnerstag 13.30—14.30 Uhr.

Besprechungen zu anderer Zeit werden am besten telephonisch vereinbart.

Die hiesigen Buchhandlungen halten sich den Herren Studierenden der Zürcher Hochschulen zur Deckung ihres Bedarfs an

Büchern

angelegentlichst empfohlen.

Der Buchhändlerverein Zürich.



Symphonien

mit einem guten Radio von
HANS K. SCHIBLI
RADIOAPPARATE UND REPARATUREN
Feldeggstr. 32 · ZÜRICH 8 · Tel. 2.38.77

IHR AKADEMISCHES STUDIUM

bringt es mit sich, daß Sie auf literarischem Gebiet anspruchsvoll sind. Die

Schweizerische Monatsschrift

Du

ist bemüht, hohen und höchsten Ansprüchen zu genügen. Ueberzeugen Sie sich bitte selbst, was *Du* Ihnen zu sagen und zu zeigen hat. Sie erhalten die Einzelnummer zu Fr. 2.50 am Kiosk oder in der Buchhandlung. Jahresabonnement — sehr geeignet auch als Festgeschenk — Fr. 24.—.

VERLAG: V. CONZETT & HUBER, ZÜRICH 4

Morgartenstraße 29 - Telephon 5 17 90

Im

Studentenheim

an der E. T. H.

*finden die Studierenden beider
Hochschulen gute, reichliche und
preiswerte Verpflegung*

Clausiusstraße 21

zu erziehen. Es wird an ihn die hohe Forderung gestellt, seinen eigenen Weg selbst zu suchen, allein oder mit Freunden zusammen in die Tiefen seiner Wissenschaft vorzudringen und seine eigene Arbeitsweise zu entwickeln.

Für diese ungeheuer schwere Aufgabe und für die große akademische Freiheit ist der junge Mensch von der Mittelschule denkbar schlecht vorbereitet. Er kann nicht arbeiten, er kann vor allem nicht selbständig arbeiten. Und dann kommen im „Zürcher Student“ alle die Rufe des jungen Studenten, der davor zurückscheut, sich allein und selbständig dem Leben zu stellen. Durch mehr Seminarien will er sich dem Kommilitonen nähergebracht und in kleine Arbeitsgemeinschaften hineingestellt wissen, weil er nicht den Mut hat, selber an seinen Mitstudenten heranzutreten und aus eigener Initiative eine kleine Arbeitsgruppe zu bilden, wäre es auch nur mit einem einzigen Kameraden zusammen. Und dann sollen wohl gar die „vermehrten Assistenten“ mit ihm arbeiten: mehr Birchermüesli, denn er hat ja keine Zähne zum Beißen. Er möchte sich durch den Studienplan ein Semester in die Praxis schicken lassen, weil er nicht den Mut hat, wenn er die Zeit dazu für sich gekommen fühlt (sie kommt für jeden in einem anderen Moment, für viele wohl auch erst nach dem Studium), von sich aus in ein anderes Leben hineinzustehen oder einmal zum Wanderstab zu greifen.

Aber dies sind alles nur Beispiele; denn nicht nur in der Zürcher Universität, in ganz Europa stehen wir dieser merkwürdigen Angst vor dem Leben gegenüber, die sich überall in einem Streben nach Geführtsein, nach einem klar geregelten, gelenkten Leben äußert. Und dieses Streben, das uns am reinsten in der zunehmenden Militarisierung des Lebens entgegentritt (Militärdienst ist oft die klare Flucht vor dem schweren, freien, auf sich selbst gestellten Leben in das geregelte und problemlose. (Vergleiche den Artikel „Militärdienst und Studium“ von Emil Staiger im „Zürcher Student“, Oktober/November 1941.) Dieses Streben tarnt sich geschickt als Reaktion auf den zweifellos übertriebenen Individualismus des vorigen Jahrhunderts und verbirgt sich hinter der blendenden Lüge des „vivere periculosamente“. Durch militärische Erziehung wird der junge Mensch in vielen Län-

Ein Fortschritt der Wissenschaft

schuf alkalifreie Reinigungsmittel, die mehr Schaum entwickeln und viel besser reinigen wie Seife. - Damit konnte eine mineralfreie Zahncreme entwickelt werden mit mannigfachen Vorzügen. Ultradent - weil flüssig - dringt leicht in die engsten Zwischenräume und entfernt restlos schädliche Speisereste. Ultradent - weil neutral und frei von Schleifmitteln - reinigt schonend ohne den Zahnschmelz abzunützen. — Ultradent ist ungemein ausgiebig und wird von Zahnärzten warm empfohlen. - Monatsflakon Fr. -.60. Orig.-Packung Fr. 1.75

ULTRADENT - die flüssige Zahncreme

dern zur körperlichen Härte, einem freien Leben gegenüber jedoch zur Feigheit und Unselbständigkeit erzogen. Im eigenen Lande beobachten wir immer wieder an der Jugend eine merkwürdige Weichheit. Wir jammern und schimpfen auf die allgemeine Überalterung. Sind wir nicht Manns genug, uns durchzusetzen, so müssen wir eben erst zu Männern werden.

Man sagt uns, wir stehen in einer schweren Zeit. Warum aber gibt man der Jugend nicht durch gesteigerte Anforderungen die Waffen in die Hand, sich in dieser Zeit zu behaupten und sie zu überwinden? Mehr Härte!

Die zweite Frage des Fragebogens lautete: Wie ist in Ihrer Fakultät der Kontakt zwischen Dozent und Student? a) Sehr gut. b) Gut. c) Schlecht. (Zutreffendes unterstreichen.) Welcher Mangel an Würde liegt in dieser Frage, die in direkt verletzender Weise den Vorwurf an die Dozenten enthält, daß sie sich nicht in genügendem Maße, wie es ihre Pflicht wäre, mit den Studenten abgeben. Es mag sein und ist auch gut zu verstehen, daß die Studenten oft, besonders in den ersten Semestern, einen gewissen Mangel an persönlichem Kontakt mit den Dozenten empfinden. Aber es ist ein typisches Zeichen unserer Zeit, daß etwas derart Persönliches generalisiert und die Frage nach außen getragen wird; daß man mit äußeren Mitteln etwas zu erreichen sucht, wozu die inneren Voraussetzungen nicht vorhanden sind. Viel fruchtbarer als die Frage: Wie könnten wir die Dozenten veranlassen, in näheren Kontakt mit uns zu kommen? wäre es, einmal bei sich selber zu suchen und sich zu fragen, ob nicht vielleicht in der eigenen Einstellung irgendwo ein Hindernis liegt. Aber es herrscht in dieser Beziehung die gleiche Weichheit und Feigheit; die Angst vor der inneren Einkehr bei sich selbst flüchtet sich in Allgemeinheiten und „äußere Umstände“.

Aber wir sollten uns doch einmal dieses sagen: Der Dozent ist der Gebende und wir sind die Nehmenden. Der Dozent hat uns Vorlesungen zu halten, uns in seine Wissenschaft einzuführen und Anregungen zu eigenem wissenschaftlichen Arbeiten zu geben. Dafür ist er vom Staate bezahlt. Was er uns aber darüber hinaus von seinem eigenen, Persönlichen gibt, das schenkt er aus freien Stücken, jeder wie er kann und darf. Weiter in seine eigene Sphäre einzudringen und Persönlichstes zu verlangen, hat kein Mensch das Recht. Das scheint denjenigen nicht bewußt zu sein, welche immer wieder versuchen, in mehr oder weniger offizieller Weise der Persönlichkeit des Dozenten näherzutreten und mehr von ihm zu verlangen als er geben kann und will.

Ich möchte nicht falsch verstanden werden: Ich glaube, daß engere Beziehungen zwischen Studenten und Dozenten, als dies an manchen Fakultäten heute der Fall ist, wieder kommen müssen und ich denke, daß auch manche Dozenten dies wünschen. Aber ich glaube auch, daß gerade die Einstellung vieler Studenten sehr weitgehend dazu beiträgt, den Dozenten das Entgegenkommen zu erschweren. W o n i c h t

die Achtung und die Respektierung der Persönlichkeit des Andern den Grundton bilden, ist eine nähere geistige Beziehung nicht möglich.

Wiederum ist dies nur ein Beispiel für eine sehr allgemeine Erscheinung unserer Zeit, welche eigentlich in ihrem innersten Kern eng mit der vorher genannten zusammenhängt: Der Mangel an Ehrfurcht und Respekt vor der Persönlichkeit des Andern. Er zeigt sich überall, in Familie, Schule und Staat und ist recht eigentlich das Zersetzende jeder wahren menschlichen Gemeinschaft. Ein wesentlicher Teil der Schuld trifft die Erziehung, da die Jugend, wie anfangs gezeigt wurde, in unverantwortlichem Maße von der Wichtigkeit der eigenen Person überzeugt wird. Wir haben dann nicht mehr den Mut, unsere eigene Persönlichkeit abzugrenzen und übersehen daher so leicht die Grenzen, die uns vom Andern, den Andern von uns trennen. Nun wird das Heil in einer billigen, falsch verstandenen „Gemeinschaft“ gesucht, welche alle Grenzen zerfließen läßt, während wir doch zur wahren Gemeinschaft noch gar nicht reif sind. Und wenn wir dazu reif sind, werden wir sie gar nicht mehr suchen müssen; sie wird einfach da sein.

Aber bevor wir immer nach „studentischer Gemeinschaft“ und nach Gemeinschaft mit den Dozenten rufen, bevor wir an den Andern fordernd herantreten, müssen wir einmal zu uns selber gehen und uns fragen, ob wir dieser Gemeinschaft wert, ob wir dazu reif sind.

Mehr eigene Würde!

Peter Walter, phil. II.

Unser Krieg

Wir fahren zurück. Es ist eine lange Reihe von Lastwagen. Die Lichter sind abgeblendet, so daß wir ständig darauf gefaßt sind, daß etwas schief gehen kann. Ich habe Glück gehabt heute abend, daß in meinen Wagen nur drei Verwundete zu liegen kamen. Es wird nicht viel zu tun sein.

Der Kamerad am Steuer raucht. Es ist zwar verboten. Was tuts. Die Abendverpflegung ist spät und spärlich gewesen, und die guten Bissen haben die Leute bekommen, die es nötig hatten. Rauchen ist gut gegen den Hunger.

Solange es dämmerte habe ich versucht, einiges von der Landschaft, durch die wir fahren, in mich aufzunehmen. Aber es lag eine eigenartige Fremdheit über allem. Ich habe Bäume gesehen und Wiesen und da und dort ein Haus. Es war alles dasselbe. Zum Bewußtsein drang nichts und allem fehlte die Wirklichkeit. Wir selbst sind nicht wirklich. Die Uniform hat uns fremd gemacht.

Jetzt ist es Nacht. Da gehören wir noch am ehesten hin. Sie läßt uns in Ruhe und schenkt uns dazu manchmal einen Traum. Es ist seltsam, es sind alles Träume aus der Vergangenheit, aus unsern wenigen Erinnerungen. Von der Zukunft wagen wir nicht einmal mehr

zu träumen. Und doch müßte vor uns unendlich viel mehr liegen als das bißchen Leben, das schon vorbei ist. Es ist, als ob der Helm jedesmal Wochen und Monate verschlucken würde, wenn wir ihn aufsetzen.

Das Tuch, das den Wagen überspannt, ist nach hinten umgeschlagen. Die Luft ist warm, wie man es zwischen den Bergen, wo wir fahren, nicht gewohnt ist. Jedesmal wenn an der Straße ein Licht brennt, wird es für einen Augenblick hell im Wagen, und die Verwundeten schauen mich an, als ob sie auf ein paar Worte warten würden. Hier in diesen Augen ist wohl noch die größte Wirklichkeit

Akademische Andacht jeden Mittwochvormittag 7.40 bis 8.00 Uhr im Lesesaal der Studentenschaft (Stockargut, Künstlergasse 15) durch Dozenten und den Studentenberater, Pfarrer K. Fueter.

Freundliche Einladung an die Studierenden der Universität und der ETH.

dieser Nachtfahrt. Die drei Augenpaare blicken mich auf dieselbe Art an. Sie warten auf etwas von mir. Ich schäme mich aber, ein Gespräch anzufangen, da ich selbst genau wie sie blicke. Auch ich warte. Auf was weiß ich nicht.

Am nächsten bei mir liegt ein junger Mann. Er muß etwa gleich alt sein wie ich. Früher, zu Hause hätte ich gesagt „gleich jung“. Er schaut mich auch an, wenn es dunkel ist, ich spüre es. Er sei Lehrer, hat er mir vor Stunden gesagt, als ich ihm den Fetzen Papier, wo man lesen kann, was für scheußliche Verletzungen er hat, an die Brust heftete. Jetzt fragt er, wie lange die Fahrt noch dauern würde. Ich weiß es nicht und sage: „Drei Stunden“. Er wird froh sein, nun noch so lange in Ruhe gelassen zu werden.

Weiter hinten liegen ein Gießer und ein Schreiner. Beide haben um den Kopf einen notdürftigen Verband, und von ihren Gesichtern sind nur noch die Augen übrig geblieben. Der Gießer hält die Hände auf der Brust und tastet nach den Knöpfen an seinem Rock. Er fängt immer unten an und berührt einen nach dem andern, bis er oben ist. Dann spürt er den Verband am Hals, und die Hand beginnt unmerklich zu zittern und greift wieder nach unten.

Früher haben wir das auch gemacht, beim Spielen. Später haben wir Blumen zerpflückt und an ein Mädchen gedacht dabei und nachher gelacht wie Kinder, wenn sie ganz glücklich sind. Das muß schon weit zurückliegen. Ich kann mich nicht einmal mehr genau erinnern, was das Wort Mädchen damals bedeutete. Etwas sehr Helles muß es gewesen sein, und ich denke an farbiges Tuch.

Eben ist es für einen Augenblick hell im Wagen, und ich kann die tastenden Hände gut sehen. Sie sind nicht schön. Wer hätte im Dienst gepflegte Hände. Aber man sieht ihnen an, was sie vorher, bevor wir die Uniform anziehen mußten, gearbeitet haben. Die lange

Zeit, die der Mann schon zu Hause fort ist, hat noch nicht vermocht die Spuren von früher wegzuwischen. In den kleinen Ritzen der Haut sitzt noch jetzt das schwere Metall. Wenn der Mann wieder einmal nach Hause zurückkehrt, wird man ihm nicht viel anmerken von der schweren Zeit, die er jetzt verbringt. Nicht nur wegen seiner Hände, auch sonst wird vieles wieder sein wie früher. Er wird zurückkehren in seine Werkstatt und am Abend zu Hause sein bei seiner Frau und den Kindern. Er hat mir vorgestern erzählt, wie er sich alles vorstellt. Er konnte nicht mehr aufhören davon, so sehr hatte ihn die Phantasie gepackt. Der Lehrer, der mit im Wagen liegt, hat auch zugehört und mich manchmal angelächelt, wie man über Kinder lächelt. Es war eine fremde Welt, in die wir hätten blicken sollen. Wir waren zu müde, um uns die Mühe zu nehmen. Für uns ist die Gegenwart wie eine unüberwindbare Mauer vor die Zukunft gestellt. Nur noch Vergangenes ist da, und auch das gehört nicht mehr recht zu uns. Auch die Gegenwart vermögen wir nicht zu formen. Wir werden langsam stumpf gegen alles, was von außen kommt.

In der Ferne hinter uns tacken Maschinengewehre. Der Ton ist zu vertraut, als daß wir hinhorchen würden. Man denkt nicht einmal mehr daran, daß jede Kugel ein Ziel hat. Wir sind das gelehrt worden jeden Tag, und schließlich haben wir uns damit abgefunden, als wir sahen, daß die ältern Leute es auch getan haben.

Es ist überhaupt seltsam, wie sehr wir uns nach dem Urteil der Ältern richten. Das war früher nicht so. In dieser Beziehung ist hier alles viel einfacher. Sogar unser Leutnant läßt sich belehren. Er merkt es nicht einmal, so einfach ist das. Vielleicht macht es die Müdigkeit, die äußere und die innere, daß wir die Erfahrungen der Ältern auch für uns in Anspruch nehmen. Es ist bequem so. — Für jeden von uns liegt das Schwere anderswo. Der Gießer trägt schwer an den gegenwärtigen Tagen. Er muß immerfort an zu Hause denken. Fortsein ist schwer für ihn. Er redet nicht davon. Aber wir merkten es, als er gestern unermüdlich von der Zukunft sprach.

Der Lehrer und ich möchten gerne wissen — Tag und Nacht möchten wir das — was nachher ist. Man hat uns mitten aus dem Jungsein, mitten aus dem Beginnen gerissen. Jetzt wissen wir nicht, wo wir wieder anfangen sollen. Wir meinen manchmal, schon am Ende zu sein.



Ich fange an, über den Lehrer nachzudenken. Sicher ist er einer von denen, die zu Hause, irgendwo in einer Kommodenschublade ein paar Verse liegen haben. Viele Bücher muß er auch besitzen, stelle ich mir vor, von jenen, die so ganz anders sind als gewöhnliche Bücher, von jenen, die nur ganz dünn und auch sonst anders gestaltet sind, von jenen, in denen das Leben in Liedern aufgeschrieben wurde. Es ist mir, als sähe ich den Lehrer, wie er ein solches Buch zur Hand nimmt, am Abend, wenn es dunkeln will, und wie er darin blättert. Er muß nicht mehr lesen. Er kann sie längst auswendig, die tausend Verse, und sein ganzes Leben und seine ganze Welt finden sich darin. Nun muß er ohne diese Dinge auskommen. Es ist alles viel enger geworden, und Bücher passen nicht gut in diese Hände, die geschossen haben. Wie sollte man auch ein Buch in die Hände nehmen können, daß es ganz zu einem gehört, wenn man mit denselben Händen einmal Patronen in den Lauf geschoben hat, liegend, irgendwo im Dreck.

Der Gießer wird wieder in seine Werkstatt zurückkehren. Das wird schon gehen, ohne große Mühe. Der Lehrer wird auch wieder einmal vor seinen Büchern stehen. Ich kann mir nur fast gar nicht vorstellen, daß er wieder eines zur Hand nehmen wird. Vielleicht wird er es doch tun. Er glaubt nicht daran. Ich sehe es in seinen Augen. Ich sehe nur Angst darin und Trauer um eine Welt, die er vergeben mußte.

Ich werde, wenn alles vorbei ist, wieder in die Schulbank sitzen müssen. Ich kann mir auch das nicht vorstellen. Sollen die Dinge, die man uns dort lehren wird, dann auf einmal wichtiger sein als Kriechen und Schanzen, als Marschieren und Durchhalten? Auch ich habe eine Welt hergegeben, als ich die Uniform anzog.

Wir sollten schimpfen zusammen, der Lehrer und ich. Vielen von uns bringt das Erleichterung. Wenn wir nur wüßten, worüber wir schimpfen sollten. Auch sind wir zu müde, und der Wagen wird ständig hin und her geworfen. Früher haben wir auch noch geschumpfen. Es nützte nicht viel und brachte einen nicht weiter. Wir haben es dann schließlich aufgegeben. Die Ältern haben es lange vor uns getan. Wir wissen, daß alles so sein muß. Aber das Geschehen steht so mächtig vor uns, daß wir es nun einfach hingenommen haben. Begreifen können wir es noch nicht, es ist zu groß, zu fern von unserer jungen Welt, aus der wir kamen. Manchmal ist es, als ob wir, nur ganz tief drinnen in uns, jemanden um Verzeihung und Geduld bitten würden. Es ist einfach so. Ich weiß nicht warum. Es wird wieder hell im Wagen. Der Gießer und der Schreiner schlafen trotz der starken Erschütterungen. Der Lehrer schaut mich immer noch an. Vielleicht hat er auch über alle diese Dinge nachgedacht. Ob er auch zum Schluß gekommen ist, daß man mit uns Geduld haben soll?

Wir fahren langsamer, und der Wagen, der hinter uns fährt, schiebt sich behutsam heran. Wir sind nun ganz im Lichte seiner

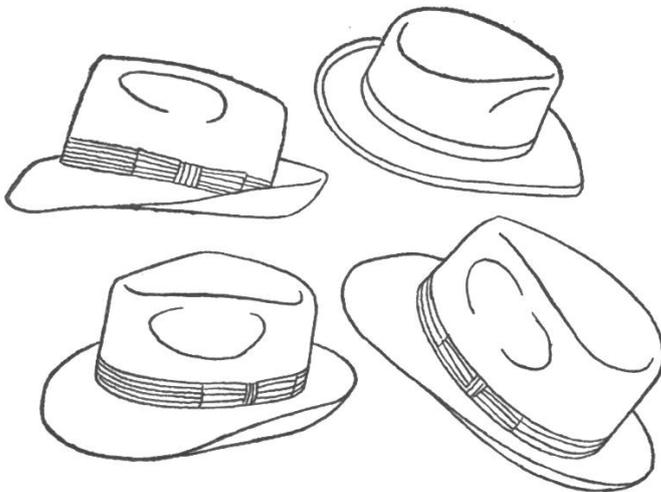
**Der Füllfedern-
Spezialist**



RICHARD

Bahnhofstr. 7

Riesige Auswahl von Fr. 3.50 bis Fr. 25.- Im Gratisservice: Prüfen, reinigen u. nachfüllen Ihrer Feder
10% Sonderrabatt bei Vorweisung Ihrer Legitimationskarte



Schweizerhüte
schmissig und elegant,
finden Freunde
im ganzen Land.

Treffen Sie die Wahl bei

Geiger & Hutter

ZÜRICH — LIMMATQUAI 138

(Studierende 5% Rabatt)

Waschanstalt Zürich A.G.

Zürich-Wollishofen
Telephon 5 42 00



Pressemeldung:

„Le comité de la Fédération romande des vigneronns a décidé d'appuyer les efforts faits en vue de l'utilisation non-alcoolique des raisins“

An den Akademikern ist es nun, **dem unvergorenen Traubensaft in unseren Gesellschaftssitten Bürgerrecht zu verschaffen**

LIBERTAS

ZÜRCHER FRAUENVEREIN FÜR ALKOHOLFREIE WIRTSCHAFTEN

HOTELS UND KURHÄUSER

Hotel Seidenhof, Sihlstr. 7/9, Zürich 1, vis-à-vis Jelmoli. — Alle Zimmer mit fließendem Wasser und eigenem Telefon. Preise von Fr. 5.— an; kein Bedienungszuschlag.

Kurhaus Zürichberg, Zürich 7. Pensionspreis, Zimmer inbegriffen, Fr. 8.— bis Fr. 9.50.

Kurhaus Rigiblick, Zürich 6. Pensionspreise wie Kurhaus Zürichberg.

Hauptbüro des Vereins für Auskunft
und Stellenvermittlung:

**Gotthardstraße 21
Zürich 2**

RESTAURANTS

Blauer Seidenhof, Seidengasse 7, Zürich 1 (später Hotel Seidenhof)

Karl der Große, Kirchgasse 14, beim Grossmünster, Zürich 1

Olivenbaum, Stadelhoferstr. 10, beim Stadelhoferbahnhof, Zürich 1

Löwenplatz, Seidengasse 20, Zürich 1

Volkshaus Helvetiaplatz, Zürich 4

Freya, Freyastraße 20, Zürich 4

Sonnenblick, Langstraße 85, Zürich 4

Wasserrad, Josefstraße 102, Zürich 5

Kirchgemeindehaus Wipkingen, Zürich 10

Platzpromenade, Museumstraße 10, Zürich 1

Rütli, Zähringerstraße 43, Zürich 1

Zur Limmat, Limmatquai 92, Zürich 1

Frohsinn, Gemeindestraße 48, Zürich 7

Lindenbaum, Seefeldstraße 113, Zürich 8

Baumacker, Baumackerstraße 15, Zürich 11

Volkshaus Altstetten, Altstetterstr. 147, Zch. 9

abgeschirmten Scheinwerfer. Es macht bange, dieses blaue Licht. Es hat zu viele Ahnungen in sich und ist so nahe am Tod.

Die Wagenkolonne hat angehalten. Draußen ruft jemand, daß die Übung zu Ende sei.

„Natürlich“, fährt es mir durch den Kopf, „das Ganze war ja nur eine Übung.“

Ich merke, wie sich mein verkrampftes Gesicht entspannt. Aber das Lächeln zerbricht an der geahnten Wirklichkeit. E. B.

Bemerkungen eines Architekten zum Wettbewerb „Wer hat die am geschmackvollsten einggerichtete Studentenbude?“

Die Idee des im vergangenen Mai unter den Zürcher Studenten durchgeführten Wettbewerbes hat soviel Bestrickendes an sich, daß es gerechtfertigt erscheint, nochmals darauf zurückzukommen. Als Architekt, der ich als solcher der Jury angehörte, begrüßte ich in dieser Veranstaltung die Gelegenheit zur Kontaktnahme zwischen der akademischen Jugend und der praktizierenden Fachwelt. Nichts ist für uns Architekten — gemeint sind jene, die sich über die eigentliche berufliche Tätigkeit hinaus um die lebendige Weiterentwicklung der Baukunst bemühen — wünschenswerter, als das Interesse für diese Fragen unter den Studenten erwecken und mehren zu können. Denn sie sind es, von denen man nach Vollendung der Studien als Träger der akademischen Bildung ein besonders aufgeschlossenes Verständnis für die allgemeinen Lebensfragen, zu denen auch die Aufgaben der Architektur und der gute Geschmack für Wohnungseinrichtungen gehören, erwarten darf. In Wirklichkeit machen wir Architekten aber in dieser Hinsicht recht oft enttäuschende Erfahrungen, und mehr als man annehmen sollte, fehlt es vielfach in diesen Kreisen an Interesse und Verständnis für die allgemeinen Fragen des Bauens und mehr noch an gutem Geschmack für Wohnungseinrichtungen. Die Annahme liegt nahe, daß ein Grund hiefür darin zu suchen ist, daß der angehende Akademiker seine Studienjahre, die für das spätere Leben in mehr als nur geschmacklicher Hinsicht entscheidend sind, meist in einer höchst zufälligen, von dritter Seite mit fragwürdigem Geschmack eingerichteten räumlichen Umgebung verbringt und daß es ihm an der nötigen Anregung, diese Umgebung geschmacklich zu verbessern und persönlicher zu gestalten, fehlt.

Der Wert des durchgeführten Wettbewerbes liegt demnach darin, das Interesse unter den Studenten für ihre Buden und deren Möblierung zu wecken und Anregungen zu deren Ausgestaltung zu vermitteln. Daß ein solches Unternehmen nicht außerhalb der studentischen Gedankenwelt liegt, bewies die recht erfreuliche Beteiligung, hatte doch die Jury ganze 36 Buden zu beurteilen. Dabei handelte es sich um

einen erstmaligen Versuch, der bei Wiederholung ohne Zweifel eine regere Beteiligung mit sich bringen dürfte.

In der Beurteilung ging die Jury von folgenden Gesichtspunkten aus:

Zunächst interessierte die allgemeine Lage der Bude: ob im Parterre eines Wohnblockes mit Beziehung zum Garten, in einem oberen Geschoß mit Aussicht ins Freie oder in einen unerfreulichen Hinterhof, oder ob im Dachstock mit Dachschrägen und spärliches Licht spendenden Lukarnen gelegen. Alsdann schenkte man dem architektonischen Charakter der Bude Beachtung, ihrer Form und den Belichtungsverhältnissen, der Art der Wandbehandlung und ob das Zimmer überhaupt eine praktische Stellung der Möbel zuläßt. Lage und Form der Bude verrieten bereits vorhandenes oder fehlendes Verständnis des Inhabers für diese nicht unwesentlichen Gesichtspunkte mehr allgemeiner Natur bei der Wahl von Zimmern. Selbstverständlich spielen hier die dem Studenten zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel eine entscheidende Rolle; die Jury ließ sich denn auch bei jedem Objekt den zugehörigen Mietpreis nennen.

Der dritte und wichtigste Gesichtspunkt betraf die eigentliche Möblierung der Bude. Hier hatte die Beurteilung zwei grundsätzlich verschiedene Möglichkeiten zu unterscheiden: Fertig möblierte Zimmer oder Zimmer mit Möbeln und sonstigen Einrichtungsgegenständen, die dem Studenten gehören.

Der erste Fall ist der allgemeine, denn nur die wenigsten Studenten können sich eine eigene Wohnungseinrichtung leisten. Ob die Bude geschmackvoll oder geschmacklos eingerichtet ist, hängt dabei weitgehend, oft sogar ausschließlich, vom guten oder schlechten Geschmack des Wirtes und außerdem von der Freiheit ab, die er dem Studenten einräumt, nach seinem Gutdünken die Möbel umzustellen,

Trivium

Wir möchten schon in dieser Nummer alle Kommilitonen auf diese neue, gediegene Vierteljahresschrift aufmerksam machen, die aus unserer Zürcher Universität herauswuchs und deren erstes Heft uns hoffen läßt, daß der Traum einer Schweizerischen Zeitschrift für Literaturwissenschaft doch endlich Wirklichkeit werde. Die von Prof. Theophil Spoerri und P. D. Dr. Emil Staiger herausgegebene Schrift „wendet sich aber keineswegs nur an Fachgelehrte. Der Kampf um die Würde und Reinheit des Wortes ist in den letzten Jahrzehnten angesichts der Verderbnis, die Politik und schlechter Journalismus zu verantworten haben, immer mehr zu einer Angelegenheit aller Gebildeten geworden.“ Wir werden eingehender auf dies erfreuliche Zeichen schweizerischen Sendungsbewußtseins eingehen, für heute genüge diese Anzeige, die möglichst viele Kommilitonen zum Kauf dieses Heftes anregen möge. ak.

eventuelle Veränderungen vorzunehmen, andere Bilder aufzuhängen und kurzum seine persönliche Note zum Ausdruck zu bringen. Dies ist in den meisten Fällen keine leichte Aufgabe, sind doch die fertig möblierten Zimmer fast immer mit Möbeln überfüllt, und da der Vermieter all jene Möbelstücke hineinstellt, die er sonst in seiner Wohnung nicht unterbringen kann, fehlt jede Einheitlichkeit. Um so höher wußte die Jury jeden Versuch, die vorhandenen Verhältnisse praktisch und geschmacklich zu verbessern, in der Beurteilung einzuschätzen. Es interessierte zum Beispiel, wie der Student die Zimmereinrichtung entsprechend des durch sein Studium bedingten speziellen Gebrauches umzustellen und durch weitere, zum Teil eigene Möbelstücke zu ergänzen verstand, ferner inwiefern es ihm gelang, die Wohnlichkeit der Bude durch die Anordnung einer gemütlichen Sitzecke zu erhöhen. Bekanntlich wird die erstere durch sichtbare Waschgelegenheiten — Waschtisch oder Lavabo — stark beeinträchtigt. In manchen Fällen versuchten denn auch Einzelne dieses störende Element mit einem frei in den Raum abgedrehten Schrank oder mit einem Vorhang zu verdecken. Weitere störende Elemente, wie überflüssige Türen, die man in den unglücklichen neunziger Jahren in alle nur zur Verfügung stehenden Wände gedankenlos einbaute, wurden mit Stoff oder Papier verhängt.

Der zweite Fall — selbst eingerichtete Buden mit eigenen Möbeln — ist hinsichtlich der Schaffung einer persönlichen Atmosphäre der leichtere. Besonders erfreulich waren jene Buden mit selbst entworfenen und selbst gezimmerten Möbeln. Nicht zufälligerweise waren deren Inhaber meist Architekturstudenten, allerdings nicht ausschließlich, denn wir fanden zum Beispiel bei einer Studentin der Bauingenieurabteilung ein selbst angefertigtes, originelles Kochmöbel, das sämtliches Koch- und Eßgerät samt einem eingebauten Spirituskocher enthielt.

Zusammenfassend ergeben sich aus diesem Wettbewerb etwa folgende Erkenntnisse:

In den meisten Fällen — die 36 Buden sind ein geringer Prozentsatz aller Studentenbuden Zürichs — wären Anregungen und Beratungen von berufener Seite zur praktischen und geschmacklich guten Einrichtung von Mietzimmern sehr zu begrüßen. Diese Aufgabe könnte



ZÜRICH
Unfall

Versicherungen:
Unfall, Haftpflicht
Kasko, Baugarantie
Einbruch - Diebstahl

„Zürich“ Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft in Zürich

hier der Anteil der reinen Flugzeit an der Gesamtreisezeit und damit die Durchschnittsgeschwindigkeit wächst.

Neben dem Passagierverkehr wird der Flugverkehr namentlich auch wertvolle Stückgüter und Briefpost an sich ziehen. Postlinien sind ja auch heute schon stark entwickelt und zur finanziellen Unterstützung des Passagierverkehrs geeignet, weil die Postgüter eine viel höher zahlende Nutzlast darstellen als die Passagiere.

Durch die starke Reisezeiteinschränkung wird sich auch eine gesteigerte Frequenz der Flugverbindungen ergeben, sodaß bei der Prüfung der Rentabilität nicht auf die heutigen Fahrgastziffern der Schiffslinien abgestellt werden darf. Die gewaltige Entwicklung des Verkehrs seit dem Auftreten der Eisenbahn bestätigt das deutlich. Für einen New Yorker Ferienbedürftigen würde die Reise in die Schweiz mit dem Flugzeug ebenso einfach werden wie nach Kalifornien, was für unsere Fremdenindustrie von großer Bedeutung sein kann.

Für eine solche kommende Entwicklung des Weltluftverkehrs sind noch viele Aufgaben zu lösen. Für Langstreckenflüge wird das Fluggewicht noch stark gesteigert werden, bis 200 t (Do X 55 t), da auf diese Weise das Verhältnis der Nutzlast zum totalen Fluggewicht günstiger wird. Die Routen für den Fernverkehr müssen nicht in den normalen Karten, sondern auf dem Globus gesucht werden (Großkreis). So führt zum Beispiel die kürzeste Verbindung Schweiz-Tokio nicht über Innerasien, sondern durch das arktische Gebiet, was auch zeigt, daß in diesem Zusammenhang der meteorologischen und geographischen Forschung neue Aufgaben gestellt werden.

Soll sich die Schweiz an dieser zukünftigen Entwicklung des Luftverkehrs beteiligen? Die Bejahung dieser Frage ist sicher berechtigt, umso mehr, als die Schweiz sich schon vor dem Kriege dazu als fähig erwiesen hat. Waren es doch schweizerische Fluggesellschaften, die die ersten regelmäßigen, ganzjährigen Flugverbindungen unterhielten in Europa. Die schweizerische Aufgabe wird bestehen vor allem in der Mitarbeit an der technischen Entwicklung, der Errichtung von Anschlußlinien, aber auch von Fernlinien in der Zusammenarbeit mit andern Ländern. Heute schon sind zu verwirklichen die konstruktive Vorbereitung der Maschinen und Apparate, die Bereitstellung der nötigen Anlagen, die gute Ausbildung tüchtigen Flugpersonals und auch die positive Einstellung der Öffentlichkeit zur hoffentlich doch bald wieder völkerverbindenden Aufgabe des Flugzeuges.

J. Lemmenmeyer, stud. el. ing.

Veranstaltungen der Studentenschaften

Studentenschaft der Universität und VSETH veranstalten im kommenden Wintersemester drei Vorträge mit repräsentativen Persönlichkeiten des europäischen Geisteslebens und vier Konzerte.

Als Erster spricht Ende Oktober **Prof. Röpke**; es folgen im November — sofern in letzter Stunde die Visaschwierigkeiten keine unüberwindlichen Hindernisse in den Weg stellen — 2 Vorträge mit **Prof. Heisenberg**, Leipzig, und dem Architekten **Le Corbusier**.

Die musikalischen Veranstaltungen stehen zum Teil im Rahmen einer Werbeaktion für die zeitgenössische und vor allem für die schweizerische Musik, die der Verband der Schweizerischen Studentenschaften im Wintersemester in allen Schweizer Hochschulstädten unter den Studierenden durchführt. Der VSETH hat zu diesem Zweck in großzügiger Weise einen Kredit von Fr. 1000.— bewilligt, der die Durchführung eines **Orchesterkonzertes** (mit dem Winterthurer Stadtorchester unter **Dr. Hermann Scherchen**) und eine Aufführung des großartigen Kammer-Oratoriums von Frank Martin „**Le vin herbé**“ ermöglicht.

Die Beziehungen der Zürcher Studentenschaft zum Winterthurer Streichquartett finden erstmals im Wintersemester eine Fortsetzung; die Studentenschaft der Universität führt **zwei Konzerte** mit klassischer und neuer **Kammermusik** durch.

Wir richten schon heute den dringenden Appell an die Studierenden, die kulturellen und künstlerischen Bestrebungen der beiden studentischen Verbände mit einem guten Besuch der voraussichtlich hervorragenden und hochinteressanten Veranstaltungen zu unterstützen!

Herzliche Einladung.

Die „Hochschulgruppe für zeitgenössische Kunst“ will den Studierenden aller Abteilungen und Fakultäten die Möglichkeit geben, in Kontakt zu kommen mit dem künstlerischen Geschehen der Gegenwart, sich darüber auszusprechen und sich über die eigene Stellungnahme klar zu werden. Je mehr wir sind, desto besser können wir diese Aufgabe erfüllen, desto mehr können wir leisten, desto mehr Interessantes können wir bieten. Die Beiträge von 50 Mitgliedern ermöglichen uns ein gewisses Programm, 100 Mitgliedern können wir das Doppelte bieten — darum nehme jeder auch gleich einen Freund mit; denn in diesem Falle wird jeder für seinen Mitgliedsbeitrag den doppelten Genuß eintauschen.

Wer es sich recht überlegt, wird uns zustimmen, wenn wir sagen: Der Beitritt jedes an der Kunst der Gegenwart interessierten Kommilitonen sollte eine Selbstverständlichkeit sein. Denn der Zusammenschluß in der Hochschulgruppe macht es uns möglich, uns auch künstlerische Genüsse zu verschaffen, die dem Einzelnen überhaupt unzugänglich oder unerschwinglich sind.

Tretet der Hochschulgruppe für zeitgenössische Kunst bei und bringet Ideen, Kommilitonen und Begeisterung mit!

Unser Mitgliedsbeitrag: 4 Franken im Semester.

Unsere Anschrift: Gerhard Reitz, Freiestraße 166, Zürich.

Unser Postcheckkonto: VIII 7683.

Rückständiges Christentum!

Noch lieber hätten wir gesagt: „Abschaffung des Christentums!“ Der Landeskirchliche Studentenberater, Pfarrer Karl Fueter, wird in der Woche des 9. November in vier Kurzreferaten über einige Einwände sprechen, die gegen den christlichen Glauben erhoben werden: Das Christentum ist überholt — steht im Gegensatz zum natürlichen Wesen des Menschen — hat die Menschen nicht besser gemacht — hat kein Zukunftsprogramm! Es sollen keine Vorträge sein, sondern eher erste Voten zur Einleitung einer hoffentlich recht ausgiebigen Aussprache.

Die Studentenschaft der Universität hat in freundlicher Weise das Patronat dieser Veranstaltung übernommen. Studierende und Dozenten sind freundlich dazu eingeladen. Das Nähere wird durch Plakate bekannt gegeben werden.

HERREN Salon DAMEN

6 Plätze

3 Kabinen

Niederdorfstr. **74** (Nähe Central)

Studierende 20 % Rabatt auf Servicepreise

Coiffeur Gut

Fachgeschäft für feinen Service

REMINGTON PORTABLE

die bewährte und verbreitetste Klein-Schreibmaschine



In allen Preislagen schon von Fr. 220.- an
Miete-, Tausch- und Ratengeschäfte

Anton Waltisbühl & Co.

Zürich, Bahnhofstr. 46, Tel. 36.740



Das neue Stromlinien-Modell

Alles **Elektrische**

Geschenk-Artikel — Installationen

E. Winkler & Co., Zürich 1

Löwenstraße 1 (Sihlporte)

Ich tippe

Ihre Dissertation

Semesterarbeiten,
Buchmanuskripte
rasch, schön, billig

Martha Waser, Toblerstr. 20 part. r.
(Telephon 6.49.70 Pfister-Kunz, über Mittag)

Psychologische

Beratung

in allen seelischen Hemmungen
und Konfliktsituationen, Examens-
ängsten, Liebeskonflikten, Berufsschwierigkeiten.

Dr. Angelika Legler

Ebelstr. 29, Zürich 7, Tel. 2.10.73

buchbinderei

heintr. brunner, zürich 6

clausiusstraße 4, tel. 4.49.49

einbinden, einrahmen, aufziehen
von plänen etc.

**Photo-
Peyer**

ZÜRICH, Bahnhofstr. 106

Beste
Bild- und
Pass-
photos

Für erfolgreiches Studium

zuverlässig wirkende
Stärkungsmittel
aus der

Apotheke Oberstrafß

Universitätstraße 9

Seit 50 Jahren die Apotheke
der Studierenden

Dokumenten-Kasten
aus Stahlblech m. Yale-Schloss



Fr. 22.40

Studenten reiten nur mit der

A. R. S.

akademischen Reit-Sektion in
der Reitanstalt Seefeld.

Leitung: Kav.-Major R. Bigler
Universitäts-Reitlehrer
Hufgasse 12

S. KISLING & CIE. AG.

ZÜRICH 1

(b. Helmhaus)

LIMMATQUAI 30

Telephon 2 72 60

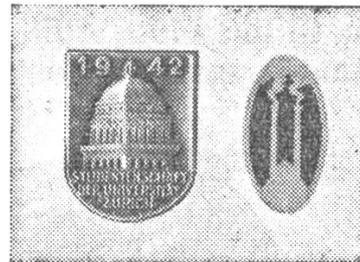
VERBINDUNGS-ABZEICHEN
MEDAILLEN
BIERZIPFEL

stellen her

LOUIS MEYER & Co.

ZÜRICH 5

Limmatstr. 28 - Tel. 3 22 02



Tea Room

„NIPPON“

Originell
Neueste Musik
Weinbergstr. 15

BIELLA

– Ringbücher für Studenten



Acto

6 Ringe

Academia

2 Ringe

auch Klemm-Mappen Biella

vorteilhaft in jedem guten Papiergeschäft

AKADEMISCHER SPORTVERBAND ZÜRICH

A. Rückblick auf das Sommersemester 1942.

In der Julinummer des Zürcher Student konnte ein erster Rückblick auf das Sommersemester 1942 gemacht werden. Nachdem nun die Absenzenlisten des Sommersemesters einer Kontrolle unterzogen wurden, kann folgende interessante Statistik herausgegeben werden:

| | | |
|---|-------------|--------------------|
| Total eingeschriebene Studierende | 860 = 18,2% | aller Studierenden |
| Studenten | 788 = 18,6% | |
| Studentinnen | 72 = 14,7% | |
| Universität | 429 = 16,4% | |
| ETH | 431 = 20,6% | |

Abteilungen der ETH:

| | | |
|-----------------|-----|-------|
| Abt. I | 33 | 26,2% |
| II | 51 | 18,9% |
| III | 161 | 23,0% |
| IV | 48 | 13,0% |
| V | 3 | 4,1% |
| VI | 28 | 39,4% |
| VII | 35 | 23,7% |
| VIII | 31 | 46,3% |
| IX | 22 | 22,0% |
| X | 10 | 12,0% |
| Studentinnen | 15 | 14,0% |
| Total Studenten | 416 | 20,7% |

Fakultäten der Universität:

| | Studenten | Studentinnen |
|--------------|-----------|--------------|
| Theologen | 27 20,0% | — — |
| Jur. et Oec. | 127 18,1% | 7 13,2% |
| Mediziner | 100 14,8% | 34 25,4% |
| Phil. I | 73 17,5% | 8 5,3% |
| Phil. II | 45 16,1% | 8 22,8% |
| Total | 372 16,8% | 57 14,8% |

Die Studierenden werden neuerdings darauf aufmerksam gemacht, daß die Eintragung in die Präsenzlisten obligatorisch ist, vor allem auch wegen der Unfallversicherung.

B. Wintersemester 1942/43.

1. Das **Turn- und Sportprogramm** kann auf den Rektoratskanzleien der Universität und der ETH bezogen werden. Es mußten nachträglich noch folgende Änderungen vorgenommen werden:

Säbelfechten Montag 18—19 Uhr in der Halle D, statt Halle C.

Turnen der Abt. I und II Donnerstag 17—19 Uhr in der Halle II (alte Halle beim Heimplatz), statt Halle C.

Turnen der Abt. VII Freitag 17—19 Uhr in der Halle B, statt Halle C.

2. **Sportabzeichen.** Studierende, die im Sommersemester 1942 beim ASVZ die Sportabzeichenprüfung bestanden haben, können das Abzeichen auf dem Büro des ASVZ abholen.

3. **Korbball.** Jede Abteilung oder Fakultät, die eine Mannschaft an der Korbballmeisterschaft stellt, erhält bestimmte Zeiten für das Training zugeteilt. Studierende, die keiner Mannschaft angehören und Korbball spielen wollen, melden sich beim Verbindungsmann oder Spielführer ihrer Abteilung oder Fakultät. Studierende aus Abteilungen oder Fakultäten, die keine Mannschaften stellen, erhalten auf dem Büro des ASVZ Auskunft, wann und wo sie spielen können.

4. **Boxen.** Der ASVZ führt im Wintersemester 1942/43 als neue Sportart versuchsweise das Boxen ein. Damit wird einem viel gehegten Wunsche nachgekommen. Boxen ist nicht ein wildes Dreinschlagen, sondern eine Sportart, die große Forderungen an das „Fair play“ stellt und viel Mut, Geschicklichkeit und schnelles Reaktionsvermögen verlangt. Wer aber im Boxen des ASVZ einen Raufsport sucht, wird von der Halle gewiesen.

Da anzunehmen ist, daß viele Studierende den Boxunterricht besuchen wollen, das Ausrüstungsmaterial und die Zeit aber knapp sind, muß die Teilnehmerzahl beschränkt werden. Es können nur Studierende am Boxen teilnehmen, die im Sommer 1942 den Unterricht des ASVZ besucht haben. Anmeldungen im Büro des ASVZ.

5. **Akademischer Orientierungslauf.** Diese Veranstaltung, die am Samstag, dem 5. Dezember nachmittags, stattfindet, ist vor allem für die militärpflichtigen Studierenden beider Hochschulen gedacht. Sie stellt hohe

Anforderungen an das Orientierungsvermögen mittels Karte und Kompaß und ist mit einer Schießübung verbunden. Es werden Patrouillen zu 3 Mann gebildet, die sich beliebig rekrutieren können (Militärische Einheiten, Fakultäten, Vereine usw.). Diesen Patrouillen wird in unbekanntem Gelände eine Karte übergeben, nach der sie sich zu orientieren und verschiedene Kontrollposten aufzusuchen haben. Die Mannschaft, die diese Aufgabe am schnellsten löst und am besten schießt, wird Sieger. Die ganze Veranstaltung schließt mit einem gemütlichen Abend in einem bekannten Landgasthof im Kanton Zürich. Detaillierte Programme folgen.

6. **Anmeldungen und Auskünfte:** Büro des ASVZ, Zimmer 47 a, ETH Hauptgebäude, täglich 11—12 Uhr.

Zuschriften sind an den Redaktor des „Zürcher Student“: Arnold Künzli, cand. phil., Waffenplatzstraße 48, Zürich 2, Tel. 5 73 72, zu richten. Redaktionsschluß: 7. November 1942. Für den Inseratenteil verantwortlich: Trottmann, phil. I, Künstlergasse 15, Zürich 7.

Tanzkurse für Studenten

die Wert auf gute Gesellschaft u. kultiviertes Tanzen legen. - Keine Massenkurse

Studio Ernst Mohr

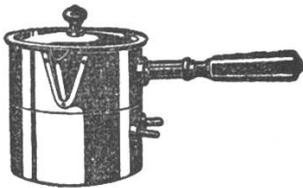
Kreuzstraße 4 - Telephon 2 93 98

Gedanken über Kultur und Lebensführung

VON DR. PAUL SCHMID

Unter diesem Titel sind die schönen Vorträge, die Dr. Paul Schmid im Studio Zürich gehalten hat, als kleine Broschüre erschienen. 48 Seiten. Oktav. Preis broschiert Fr. 1.85. Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG, Zürich, Wolfbachstraße 19.

Mit dem elektrischen



Schnellkocher

kann man überall und jederzeit rasch 1 Tasse heißen Tee, Kaffee, Kakao, Milch zubereiten und Eier kochen. Dieser kleine praktische Apparat ist für den Studenten unentbehrlich

Elektrizitätswerk der Stadt Zürich

OERLIKON

Citodène

Die hochwertigen Elektroden

Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Bürhle & Co.
Abteilung Elektrodenfabrik
Zürich-Oerlikon, Telephon 6 65 50

Kratedyn

gegen Ermüdungszustände
und zur
Steigerung der geistigen
und körperlichen Leistungs-
fähigkeit.

Damen- und
Herren-Coiffeur

G. Reinhard

Universitätsstraße 21 - Telephon 8 43 66

Parfümerien
Dauerwellen 3 Systeme
(Normale Preise)

J. J. Kindt - Kiefer

Dr. phil. et jur.

Otelfingen-Zürich

Ueber die Funda- mentalstruktur des Staates

Theorie der sozialen Ganzheit

XXVII + 534 S. Geb. Fr. 24.—
Paul Haupt, Verlag, Bern

Die vielbeachtete **ganzheitliche**
Staatsphilosophie unseres Kom-
mitonen **klärt** den Blick jedes Stu-
dierenden für die Zusammenhänge
von Macht, Recht, Geist und Wirt-
schaft

A. Z. Herrn _____ st
(Zürich) Fräulein _____

Tit. Zentralbibliothek, Predigerplatz
Zürich



*Schweizerische Unfallversicherungs-Gesellschaft
in Winterthur*

Instrumentarien und Materialien für Studierende der Zahnheilkunde

Instrumentenkasten Modell Prof. Dr. M. Spreng
für die Kurse der Zahnärztlichen Klinik und Klin.
Operationslehre, empfohlen von den Zahnärztli-
chen Universitäts-Instituten Zürich, Bern, Basel.

Vollständige Instrumentarien für Kronen- und
Brückenkurs, Goldarbeiten, Technik, Orthodontie

A. KOELLIKER & Co. A.G. ZÜRICH

BASEL

BERN

LAUSANNE

ST. GALLEN